

Die neue Freiheit – Römerbrief 7 + 8

Meine Damen und Herren!

Unter dem Thema „Die neue Freiheit“ werde ich Ihnen heute abend eine Auslegung der Kapitel 7 und 8 des Römerbriefs geben.

Ich glaube, daß „Freiheit“ ein gutes Stichwort für den ganzen Römerbrief ist. Wir haben am letzten Montag von Herrn Pastor Mess etwas über das Angenommensein des Menschen vor Gott gehört, das den Menschen frei macht von aller Verlorenheit unter die Sünde; und wir haben etwas gehört von der gnädigen Zueignung der Gerechtigkeit durch Gott, die den Menschen frei macht von allen eigenmächtigen und zum Scheitern verurteilten Versuchen, durch die Befolgung des Gesetzes selbst gerecht zu werden.

Das Stichwort „Freiheit“ und die sich daraus ergebenden Fragen „Freiheit – wovon?“ und „Freiheit – wozu?“ sollen so etwas wie ein roter Faden sein durch das, was ich Ihnen heute abend vortragen werde. Zunächst möchte ich Ihnen noch einmal einen kurzen Überblick geben über die ersten sechs Kapitel des Römerbriefs, ehe ich mit der Auslegung von Kapitel 7 und 8 beginne.

Bitte nehmen Sie dazu den Zettel zur Hand, der vor Ihnen liegt.

Römerbrief Die neue Freiheit: Freiheit – wovon? Freiheit – wozu?

Kap. 1-4 Vom Sünder zum Gerechten
(Die Rechtfertigung allein aus dem Glauben)

Kap. 5 Vom Tod zum Leben

Kap. 6 Von der Sünde zur Gerechtigkeit

Kap. 7,1-6 Vom Gesetz (Buchstaben) zum Geist

Fazit: Vom Kreuzestod zur Auferstehung
(Jesus Christus als Stellvertreter)

Kapitel 7 Das Selbstverständnis des Sünders

7,7-25 Der Zusammenhang von Gesetz und Sünde
(Die Verlorenheit des Menschen)

Kapitel 8 Das Selbstverständnis des Erlösten

8,1-11 Die Befreiung zum Leben im Geist

8,12-17 Die Befreiung zur Gotteskindschaft

8,18-39 Die Befreiung zur Hoffnung

8,18 Die Behauptung: Die künftige Herrlichkeit ist allen Leiden überlegen.

8,19-27 Die Begründungen:

1. Die Sehnsucht der Schöpfung (V. 19-22)

2. Das geduldige Hoffen der Glaubenden (V. 23-25)

3. Das Wirken des Geistes (V. 26-27)

8,28-30 Das Ergebnis: Das Heil ist die eigentliche Realität,

8,31-39 Der Sieg der Liebe Gottes

Paulus hat die Erfahrung von Heil gemacht (1,16 und Kap. 8).

Das läßt ihn sein bisheriges Leben als heillos beurteilen (Kap. 7).

Beides setzt er um in theologische Erklärungsversuche (Kap. 1-6).

Sie sehen also: Ich werde unter dem Thema „Die neue Freiheit“ und unter den Leitfragen „Freiheit – wovon?“ und „Freiheit – wozu?“

1. kurz über den Zusammenhang der Kapitel 1-6 und 7 Anfang sprechen;
2. über Kapitel 7 und
3. über Kapitel 8 sprechen.

Zunächst also:

1. Der vorausgehende Zusammenhang

In meiner Zusammenfassung der Kapitel 1-6, zu denen ich noch die ersten 6 Verse von Kapitel 7 hinzuziehe, habe ich in den Kapitelüberschriften jeweils eine Bewegung „von – zu“ beschrieben; dahinter stecken die Leitfragen „Freiheit – wovon?“ und „Freiheit – wozu?“.

Also: Vom Sünder zum Gerechten (Kapitel 1-4);
Vom Tod zum Leben (Kapitel 5);
Von der Sünde zur Gerechtigkeit (Kapitel 6);
Vom Gesetz bzw. Buchstaben zum Geist (Kapitel 7, Vers 1-6).

Für die Kapitel 1-4 bzw. 1-3 hat Herr Pastor Mess diesen Weg vom Sünder zum Gerechten, vom Verurteilten zum Freigesprochenen schon hinreichend beschrieben. Zu Ihrer Erinnerung habe ich die Kernstellen der ersten vier Kapitel noch einmal zusammengestellt und gleich die Kernstellen der Kapitel 5, 6 und 7 Anfang dazugeschrieben, damit Sie den Zusammenhang erkennen können.

Wenn Sie den Zettel bitte umdrehen wollen, dann haben Sie die Kernstellen auf einen Blick.

Kap. 1-4

Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. (1,16)

Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist. (5,23-24)

So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. (3,28)

Kap. 5

Da wir nun aus Glauben gerechtesprochen worden sind, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. (5,1)

Wie es nun durch eines einzigen Übertretung für alle Menschen zur Verurteilung gekommen ist, so ist es auch durch eines einzigen gerechte Tat für alle Menschen zur Gerechtersprechung gekommen, die Leben gibt. (5,18)

Kap. 6

Ihr sollt euch als solche ansehen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus, unserm Herrn. (6,11)

Befreit aber von der Sünde, seid ihr der Gerechtigkeit dienstbar geworden. (6,18)

Der Sünde Sold ist der Tod; die Gnadengabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn. (6,23)

Kap. 7,1-6

Jetzt aber sind wir von dem Gesetz frei geworden, da wir dem, worin wir festgehalten wurden, abgestorben sind, sodaß wir nun dienen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten des Buchstabens. (7,6)

Jesus Christus als Stellvertreter

Wir sind also durch die Taufe auf seinen Tod mit ihm begraben worden, damit, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt worden ist, so auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir mit der Ähnlichkeit seines Todes verwachsen sind, so werden wir es auch mit der seiner Auferstehung sein. (6,4-5)

Schema:	Tod	Leben
	Sünde	Gerechtigkeit
	Gesetz	Geist

Sie werden bemerken, daß *eine* Bewegung, nämlich die vom Tod zum Leben, in all diesen Kapiteln angesprochen wird. Dahinter steht die Vorstellung des Paulus, daß mit Jesu Tod und Auferstehung der Mensch in die Bewegung „Vom Tod zum Leben“ mit hineingenommen ist, aus der sich all die anderen Bewegungen „Von der Sünde zur Gerechtigkeit“ und „Vom Gesetz zum Geist“ ableiten: Jesus Christus ist der Stellvertreter, der Vorläufer. Ganz unten auf der Seite habe ich noch einmal das Schema notiert, hinter dem Kreuz und Auferstehung Jesu stehen.

Dieser Zusammenhang muß deutlich sein, um Kapitel 7 und 8 verstehen zu können:

- in Kapitel 7 (und zwar in den Versen 7-25) beschreibt Paulus die *eine* Seite, das Selbstverständnis des Sünders, der unter den Kräften Tod, Sünde und Gesetz steht;
- und in Kapitel 8 beschreibt Paulus die *andere* Seite, das Selbstverständnis des Erlösten, der unter den Kräften Leben, Gerechtigkeit und Geist steht.

Fragen dazu? Dann komme ich zu:

2. Kapitel 7, das Selbstverständnis des Sünders

Würden Sie dazu bitte das Kapitel 7 des Römerbriefs aufschlagen?! Paulus erinnert sich an eine Zeit, wo Sünde und Gesetz noch nicht tot und erledigt waren, sondern höchst lebendig und wirksam. In Vers 5 heißt es:

„Denn als wir im Fleische waren, da waren die den Sünden eigenen Leidenschaften, die durch das Gesetz erregt wurden, wirksam in unsern Gliedern, um dem Tode Frucht zu bringen.“ (7,5)

Ein schwieriger Satz! Aber er enthält noch einmal die entscheidenden Stichworte und deutet schon den Zusammenhang von Sünde und Gesetz an, auf den Paulus im Folgenden eingeht.

Paulus redet in den Versen 7-25 in der ersten Person Singular: ich. Damit ist nicht nur Paulus selbst gemeint, sondern der Mensch überhaupt in seiner heillosen Situation. Was Paulus hier sagt, hat also grundsätzliche Bedeutung.

Paulus geht zunächst auf eine Frage ein, die sich aus dem Bisherigen (Tod, Sünde, Gesetz auf *einer* Seite!) ergeben könnte, nämlich auf die Frage: Sind Sünde und Gesetz etwa gleichzusetzen? Paulus antwortet: Nein! Gesetz und Sünde sind nicht identisch, stehen aber in einem gewissen Zusammenhang.

Das Gesetz macht die Sünde bewußt, nennt sie beim Namen: „Du sollst nicht begehren!“ Die Sünde wird durch das Gesetz gereizt, kommt durch das Gesetz überhaupt erst ans Tageslicht.¹ Paulus sagt überspitzt: „Ohne das Gesetz ist die Sünde tot.“ (7,8)

¹ Martin Luther nennt das den „usus elencticus“ (neben „usus politicus“ und „tertius usus legis“). Im Internet unter: <http://www.bible-only.org/german/handbuch/Erwaehlungslehre.html>

Der Mensch lebt also zuerst unbewußt und naiv und ist sich dabei keiner Schuld bewußt. Dann kommt das Gesetz und entlarvt ihn und macht ihm seine Sünden bewußt. (Das gilt auch für Paulus, trotz Phil 3,6.) Das Gesetz, das eigentlich heilig ist und zum Leben verhelfen soll, vernichtet damit den Menschen, tötet ihn – im Verein mit der Sünde.

Paulus argumentiert hier sehr stark gegen das Gesetz, das den Menschen so kaputt macht. Aber er weiß auch, daß es nicht allein am Gesetz liegt. Das Gesetz an sich ist heilig und gerecht und gut. Es ist die Sünde, die den Menschen umbringt – aber eben die Sünde, die erst durch das Gesetz bewußt wird, die erst durch das Gesetz so richtig hervorbricht.

Paulus betont aber: Das Gesetz ist geistlich und gehört damit auf die Seite Gottes; der Mensch dagegen ist fleischlich und völlig der Sünde verfallen. (7,14)

Dieses Versklavtsein unter die Sünde hat Folgen, nämlich

1. der Mensch handelt unbewußt („Denn was ich vollbringe, erkenne ich nicht“ 7,15); und
2. der Mensch handelt zwanghaft gegen sein eigenes Ich („Denn ich tue nicht, was ich will; sondern, was ich hasse, das tue ich“ 7,15). (Ebenso 7,19: „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“)

Paulus versucht zu beschreiben, was da im Menschen abläuft:

Zunächst identifiziert sich der Mensch mit dem Gesetz. Denn sagen zu können, daß man etwas nicht will, setzt ja einen Maßstab voraus und also, daß der Mensch das Gesetz anerkennt und mit ihm übereinstimmt („Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so stimme ich dem Gesetz bei und erkenne an, daß es gut ist“ 7,16).

Aber das Bündnis mit dem Gesetz nützt dem Menschen überhaupt nichts, er sündigt trotzdem, d.h. tut doch, was er gerade nicht will. Dabei bemerkt der Mensch in sich eine Macht, die nicht er selbst ist, die aber in ihm steckt: die Sünde („Nun aber vollbringe nicht mehr ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt“ 8,17).

Paulus beschreibt hier drei Instanzen, nämlich das Ich des Menschen, die Sünde und das Gesetz, die folgendermaßen zusammenhängen:

„Nach dem inwendigen Menschen habe ich Lust an dem Gesetz Gottes“ (7,22), d.h. ich will das Gute (7,18.19.21). Ich → Gesetz.

„Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz meines Innern widerstreitet und mich zum Gefangenen des Gesetzes der Sünde macht, das in meinen Gliedern ist“ (7,23), d.h. in mir, in meinem Fleische wohnt nichts Gutes (7,18) bzw. das Böse ist bei mir vorhanden (7,21). Sünde → Ich.

Trotz Bündnis mit dem Gesetz wird der Mensch also von der Sünde überrannt: „Nicht ich vollbringe es, sondern die Sünde, die in mir wohnt“ (7,20).

Der Mensch will sein Ich mit Hilfe des Gesetzes vor den Angriffen der Sünde schützen. Das gelingt ihm aber nicht; im Gegenteil, alles wird nur viel schlimmer. Paulus stöhnt:

„Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes?“ (7,24)

Das ist der Schrei nach Rettung, der Paulus noch einmal auf die Lippen kommt, als er an seine eigene heillose Vergangenheit denkt.

Aber nun ist er ja befreit und erlöst, frei von der Sünde, frei vom Gesetz, er selbst, sein Ich kann aufatmen: die Sünde ist tot, das Gesetz ist tot, Christus aber lebt und damit auch er selbst.

„Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!“ (7,25a).

Welch ein Aufatmen, dem Zwang und dem Druck entronnen zu sein! (7,25b ist ein „Rückfall“: Ich + Gesetz // Fleisch + Sünde.)

Ich möchte Sie nun darauf aufmerksam machen, daß gerade die heillose Situation des Menschen, die Paulus in Kapitel 7 mit eindringlichen Worten beschreibt, heute ein Forschungsgegenstand der [Tiefenpsychologie](#) ist, die dabei zu ganz ähnlichen Überlegungen wie Paulus gekommen ist. Ich möchte Ihnen das anhand einer Gegenüberstellung von Paulus und Sigmund Freud deutlich machen.

Dazu habe ich einen zweiten Zettel vorbereitet.

Kapitel 7: Der Zusammenhang von Gesetz und Sünde		
„Nach dem inwendigen Menschen habe ich Lust an dem Gesetz Gottes; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz meines Innern widerstreitet und mich zum Gefangenen des Gesetzes der Sünde macht, das in meinen Gliedern ist.“ (7,22-23)		
<u>Paulus:</u>	<u>Sigmund Freud:</u>	
Gesetz der Sünde	Es	
Gesetz meines Innern	Ich	
Gesetz Gottes	Überich	
Drei Instanzen in der Person des Menschen:		
Sünde - Inneres - Gesetz (Paulus)		
Es - Ich - Überich (Freud)		
Entsprechung in der formalen Einteilung.		
Entsprechung in den Beziehungen und Kräften.		
Differenz in der inhaltlichen Füllung.		
Gemeinsame Zielvorstellung: „Wo Es war soll Ich werden“.		
Christentum: Religion im Dienste des Ich.		
Sünde:	Herausfallen aus der Gottebenbildlichkeit ("Sündenfall"), nicht bloß Triebhaftigkeit.	
Gesetz:	leben-schaffendes Gebot Gottes, nicht bloß Normen der Gesellschaft.	
Geist:	von Gott geschenkte Freiheit, nicht selbstmächtige Emanzipation (Gestaltung von Abhängigkeit statt Behauptung von Autonomie).	
	Theologie	Anthropologie

Kapitel 8: Die Befreiung zum Leben im Geist

„Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christus Jesus, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ (8,2)

Die Befreiung zur Gotteskindschaft:

„Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft erhalten, sodaß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt den Geist der Sohnschaft empfangen, durch welchen wir rufen: Abba , lieber Vater!“ (8,14-15)

Die Befreiung zur Hoffnung:

„Ich halte dafür, daß die Leiden der jetzigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden.“ (8,18)

„Denn wir sind wohl gerettet, doch auf Hoffnung.“ (8,24a)

„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ (8,28a)

Nun also:

3. Kapitel 8, das Selbstverständnis des Erlösten

a. Paulus beschreibt noch einmal seinen neuen Zustand, sein Selbstverständnis als Erlöster: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christus Jesus, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ (8,2) Diese Befreiung zum Leben im Geist, dieses neue Selbstverständnis gilt für alle, die zu Jesus gehören: „Ihr jedoch seid nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt. Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ (8,9) Tod → Leben.

b. Das Leben im Geist hat auch Konsequenzen für das Verhältnis der Christen zu Gott. Es ist nicht mehr bestimmt durch das Stichwort „Knechtschaft“, sondern durch das Stichwort „Sohnschaft“. Ja, die Annahme der „Sohnschaft“ und die Ablehnung der „Knechtschaft“ ist geradezu das Kennzeichen eines Christen, der von dem lebendig machenden und befreienden Geist Christi erfüllt ist. Gott ist da nicht mehr der Allmächtige, vor dem ich mich fürchten muß, sondern der Vater, zu dem ich Vertrauen haben darf. „Denn ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, sodaß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt den Geist der Sohnschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater!“ (8,15)

Wir sollten unser Verhältnis zu Gott einmal daraufhin überprüfen, ob wir uns mehr als seine Söhne und Erben oder mehr als seine Knechte empfinden. Als „Söhne Gottes“ dürfen wir aufrecht gehen und mündig werden, d.h. im Bewußtsein des Angewiesenseins auf den Vater mutig und frei sein. (H. Gollwitzer, Krummes Holz – aufrechter Gang; T. Rendtorff, Gott – ein Wort unserer Sprache?)

Das Stichwort „Miterbe“ betont noch einmal die Entsprechung zwischen Christus und den Glaubenden. Miterbe Christi sein, das heißt: ihm nachzufolgen; wie er Gott zu lieben als den Vater; wie er die Menschen zu lieben als Brüder; wie er sich einzusetzen für mehr Gerechtigkeit und Liebe unter Einsatz der ei-

genen Person; wie er zu leiden; wie er die Herrlichkeit des Reiches Gottes zu schauen (8,17).

- c. Angesichts von Vers 17, wo davon die Rede ist, daß das Leiden mit Christus auch das Verherrlichtwerden mit ihm zur Folge hat, mag sich uns die Frage aufdrängen: Welchen Sinn hat es, von der künftigen Herrlichkeit der Glaubenden zu reden, wenn sie doch in ihrer jetzigen Situation unter den Bedingungen dieser heillosen Welt zu leiden haben? Paulus antwortet darauf zunächst mit der Behauptung, daß die Leiden dieser Zeit nicht gegen die Gewißheit der künftigen Herrlichkeit ins Feld geführt werden dürften: „Denn ich halte dafür, daß die Leiden der jetzigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden.“ (8,18)

Wie kommt Paulus dazu, so etwas zu sagen? Die vielfältigen Leiden dieser Zeit schließen doch jeden Gedanken an die Herrlichkeit aus! Das ist jedenfalls unsere tägliche Erfahrung. Kann Paulus den Zustand dieser Welt nicht ernstnehmen? Will er uns auf ein billiges Jenseits verträsten?

Doch Paulus begründet seine gewichtige Behauptung mit drei Gedankengängen.

- (1) Die Schöpfung harret und hofft auf die Befreiung von der gegenwärtigen Unterwerfung unter den schuldhaft handelnden Menschen. Er, der Mensch, hat sie durch seine Übertretungen pervertiert und der Nichtigkeit und dem Verderben unterworfen und sie ihrem eigentlichen Sinn entfremdet. Nur er, der Mensch, kann sie auch wieder befreien von der Nichtigkeit und dem Verderben und ihr ihren ursprünglichen Sinn zurückgeben. Bis jetzt aber liegt die Schöpfung insgesamt in Seufzen und Wehen.

Diese Sinnlosigkeit und Entfremdung ist aber nicht Endzustand, sondern Hinweis auf künftigen Sinn, auf Aufhebung der Entfremdung. Gott hat schon einen Anfang gemacht, indem er seinen Geist in die Herzen der Gläubigen gegeben hat. Nun steht noch die Vollendung aus, das Offenbarwerden der Herrlichkeit der Söhne Gottes was für die Schöpfung das Ende ihres Wartens und Leidens bedeutet, die Aufhebung der durch den Menschen verschuldeten Entfremdung.

- (2) Durch den Geist sind die Glaubenden zwar von der geistlosen Schöpfung abgehoben. Dennoch, ja aufgrund des Geistbesitzes, stöhnen auch sie wie die Schöpfung nach der Erfüllung ihres Heils. Denn sie wissen sich als Gotteskinder und können sich deshalb mit einem Leben unter den Bedingungen der Vorläufigkeit nicht zufrieden geben. Der Geist bewirkt also bei den Glaubenden die Sehnsucht nach Heil, d.h. das Verlangen nach Überwindung ihrer gegenwärtigen Zuständlichkeit in dieser Welt. Paulus spricht von der „Erlösung des Leibes“ und meint damit eine Verherrlichung in Freiheit, die mit den Bedingungen unserer jetzigen geschichtlichen Existenz überhaupt nichts mehr zu tun hat.

Paulus stellt damit seinen Lesern vor Augen, daß sie als Geistbegabte ihrer gegenwärtigen geschichtlichen Existenz eigentlich schon so weit voraus sind, daß sie sich mit ihrem jetzigen Zustand gar nicht zufrieden geben können. Wenn sie in dieser Spannung bekümmert sind und stöhnen, dann kündigt sich gerade darin das Neue an, daß jenseits der Bedingungen dieser Existenz liegt. Diese Spannung läßt sich aber nur aushalten aufgrund der Hoffnung, die das Wesen des Glaubens ist. Glauben heißt für Paulus Hoffen, denn der Glaubende kennt nicht mehr die Angst vor einer Ungewissen Zukunft. Gott hat

ja das Heil schon begonnen und wird es auch vollenden – das ist der Grund der Hoffnung. Paulus definiert Hoffnung so: „Eine Hoffnung, die man sieht, ist keine Hoffnung; denn was einer sieht, weshalb hofft er es noch?“ (8,24)

Im Gegensatz von Hoffen und Sehen geht es Paulus um den Gegensatz von Gottes Heilswirklichkeit und vorhandener Weltwirklichkeit. Darin drückt sich eine radikale Hoffnung aus, die alles jetzt Erfahrbare und Denkbare übersteigt. Solch ein radikales Hoffen setzt ein unbedingtes Vertrauen auf Gott voraus. Denn Gott allein gibt uns Grund zu solchem Hoffen und nicht etwa das, was wir täglich erleben. Das Wesen des christlichen Glaubens liegt also in der Hoffnung auf die jetzt noch unverfügbare Zukunft Gottes. Mit dieser Hoffnung stehen die Christen in der gleichen gespannten Erwartung wie die gesamte Schöpfung. Wenn aber Glaube Hoffnung ist, dann ist er auch nicht ohne die Komponente des Wartens denkbar. Hoffen auf die unverfügbare Zukunft Gottes heißt geduldig Warten in der Zeit. Paulus beschreibt hier Aspekte der Hoffnung (ableitbar, radikal, geduldig), die auch Nichtchristen verstehen können. (Vgl. Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung.)

- (3) Paulus behauptet einen Zustand der Schwachheit der christlichen Existenz, in welchem der Geist helfend eingreift: „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf“ (8,26a). Mit Schwachheit ist hier ein prinzipieller Mangel gemeint, von dem die Glaubenden in dieser Welt betroffen sind: Sie haben zwar schon den Sinn und das Leben, sind aber in dieser Welt noch immer vom Tod und von der Entfremdung bedroht.

Vers 26b deckt nun *einen* Aspekt dieser Schwachheit auf und spricht davon, wie das Wirken des Geistes den Glaubenden dabei zu Hilfe kommt. Es geht hier um das Unvermögen der Christen, recht zu beten. Innerhalb der Gottesferne dieser Welt und Zeit sind die Glaubenden von sich aus nicht in der Lage, einen unmittelbaren Kontakt mit Gott aufzunehmen. Das kann nur der Geist tun. Der Geist tut also etwas, was die Glaubenden in Gott gemäßer Weise grundsätzlich nicht tun können; und er tut es an ihrer Stelle. Selbstverständlich beten die Glaubenden, aber dieses Gebet entspricht nicht dem Beten, das in der Sphäre Gottes nötig ist, es erreicht gewissermaßen den Adressaten nicht. Anstelle des Gebets der Glaubenden bringt der Geist ein Gebet vor Gott, das den unmittelbaren Kontakt herstellt, seiner Art nach aber in „unaussprechlichen Seufzern“ besteht und dem Beten innerhalb menschlicher Möglichkeiten enthoben ist. Das Gebetsvermögen der Glaubenden beschränkt sich also darauf, sich der Macht des Geistes anzuvertrauen. (Historisch soll damit vielleicht das Phänomen des Zungenredens erklärt werden.)

Vers 27 sagt, welchen Sinn das Wirken des Geistes hat: Es ist ein Eintreten für die Gläubigen vor Gott; der Geist schlägt die Brücke zu Gott, die sonst verstellt wäre. Dadurch kennt Gott immer schon das Anliegen des Beters, bevor es überhaupt in Worte gefaßt ist und wenn es auch gar nicht erst in Worte gefaßt werden kann.

Ein dreifaches Seufzen und Stöhnen dringt also zu Gott: aus der Schöpfung, von den Glaubenden und vom himmlischen Geist, der in den Herzen der Gläubigen wohnt. Dieses Seufzen ist jeweils empirisch feststellbar – an der Erfahrung der Sinnlosigkeit und Heillosigkeit der Welt, am Heilsverlangen der Gläubigen und an dem Phänomen des Zungenredens bzw. heute ja wohl mehr des hilflosen Stotterns.

Das Seufzen ist Hinweis darauf, daß die Leiden dieser Zeit in der Tat nicht das letzte Wort Gottes sind, sondern in unvergleichlicher Weise überboten werden durch die Offenbarung der Herrlichkeit. Das empirisch Erfahrbare garantiert nicht das Heil, gibt aber der überschwenglichen Heilshoffnung den Anstoß dazu, über das Gegenwärtige hinaus das Zukünftige herbeizusehnen. Paulus mutet seinen Lesern die Überzeugung zu, daß die Leiden dieser Welt nicht das Wesen der Welt ausmachen. Die Leiden markieren vielmehr den Zusammenprall der Heillosigkeit dieser Welt und ihrer Menschen mit dem Heil Gottes, das im Leben der Christusgemeinde allmählich Platz gewinnt. Deshalb zeigen die Leiden an, daß Gott sich als Herr durchsetzt und die gegenwärtige Wirklichkeit einst durch seine Heilswirklichkeit total ablösen wird.

Diese These ist schlechthin unbeweisbar, weil sie das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus, dem Heiland, voraussetzt; aber sie kann den Glaubenden und Verstehenden zugänglich gemacht werden (V. 19-27).

Frage: Sind die Leiden für uns Anlaß zur Resignation oder zur Hoffnung? Glauben wir? Verstehen wir?

Der Glaube des Paulus ist von einer solch unerschütterlichen Gewißheit geprägt, daß bei ihm die Hoffnung auf das Heil zur eigentlich ihn bestimmenden Realität wird: Das Heil ist tatsächlich verwirklicht für die, die sich von Gott geliebt wissen und auf diese Liebe mit ihrer eigenen Liebe antworten.

„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“
(8,28a)

Paulus will damit sagen, daß nichts und niemand, selbst die Leiden dieser Zeit nicht, den Glaubenden die Gewißheit der Heilserfüllung nehmen können. Die Glaubenden erfahren also die gesamte Wirklichkeit in neuer Weise: nicht mehr als Bedrohung, sondern als heilvolles Wirken Gottes, dem sie zugehören. „Gott lieben“ meint hier nicht eine Leistung des Menschen, sondern umschreibt in Anlehnung an das AT die Zugehörigkeit des Menschen zu Gott. Außerdem sind die, die „Gott lieben“, die also zu ihm gehören, längst von Gott dazu erwählt und bestimmt. Alle Heilserfahrung ist also allein auf das Wirken Gottes zurückzuführen und nicht etwa auf irgendeine Leistung des Menschen.

Gott hat die Menschen durch Jesus Christus hineingenommen in sein Heil: sie sind berufen und gerechtfertigt und haben schon Anteil an der himmlischen Herrlichkeit. Zwar steht die endgültige Aufhebung der Dialektik von Leiden und Herrlichkeit noch aus, aber die Wirklichkeit Gottes ist jetzt schon der Wirklichkeit dieser Welt unendlich überlegen.

Die Gewißheit der künftigen Verherrlichung hängt für die Glaubenden daran, daß sie sich jetzt schon von dieser Herrlichkeit her verstehen können. Dieser unerschütterliche Glaube des Paulus bricht sich in einem Hymnus Bahn, der keiner weiteren Erklärung mehr bedarf, den ich nur vorzulesen brauche:

„Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt. Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht (Psalm 44,23): ‚Um deinetwillen werden wir

getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.’ Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“ (8,31-39) (Luthertext)

Was Paulus hier mit einzigartigen, unvergleichlichen Worten bekennt, hat seine Entsprechung allenfalls in der Motette „[Jesu, meine Freude](#)“ von [Johann Sebastian Bach](#) gefunden. Ich habe Ihnen den [Text](#) abgezogen und empfehle Ihnen, sich diese Motette noch einmal mit vollem Bewußtsein [anzuhören](#). Es ist meiner Meinung nach die beste Erklärung des 8. Kapitels des Römerbriefes – jedenfalls eine bessere, als ich sie Ihnen heute abend geben konnte.